

„Wir sind hier bei der Kunst, nicht bei der Sparkasse“

Oliver Reese, Intendant des Schauspiels Frankfurt, über fremdes und eigenes Geld

Herr Reese, das Frankfurter Schauspiel ist ständig ausverkauft. Kann es sein, dass die Karten zu billig sind?

Das schönste Problem, das man haben kann, obwohl wir im bundesweiten Vergleich in Frankfurt eher teuer sind.

Heute Abend gibt es „Königin Lear“. Die billigste Karte kostet 18, die teuerste 49 Euro. Studenten und Schüler zahlen gerade mal acht.

Gehen Sie nach Dresden, da zahlen Sie maximal 28 Euro, im Berliner Ensemble 30 Euro. Der niedrige Einheitspreis für Studierende war hier eine der ersten Entscheidungen, um die Schwelle niedrig zu legen. Ein wichtiges Signal.

Umso schlimmer, wenn Theater woanders noch billiger ist.

Warum sollten wir die Preise erhöhen? Schließlich planen wir so, dass wir mit dem vorhandenen Etat auskommen. Wir haben in den letzten Jahren sogar kleinere Überschüsse produziert, weil das Theater voll ist.

Kein Wunder: Sie leben von Subventionen. Wenn Sie die Kulturbefehlshabenden Wohlhabenden aus Frankfurt unterhalten, warum können die nicht auch den vollen Preis zahlen?

Wenn Sie die Karten um ein paar Euro hochsetzen, verlieren Sie ganz sicher einen größeren Teil des Publikums. Dann machen Sie nur noch Theater für eine kleine Oberschicht. Genau das soll ja verhindert werden mit dem Zuschuss, den die Stadttheater erhalten.

Das Ifo-Institut kommt zu dem Schluss: Kulturpolitik wird heute schon nicht für Arme gemacht, es ist ein Bonbon für Besserverdiener.

Widerspruch: Frankfurt-Pass-Inhaber mit geringem Einkommen und Arbeitslose erhalten die Tickets zum halben Preis, Geflüchtete für drei Euro. Und vorige Saison kamen 50 000 Schüler und Studenten. Lauter junge Menschen.

Die Kinder der Reichen . . .

Was Sie sich in der Wirtschaftsredaktion bloß ausdenken! Die vielen Schulklassen, die zu uns kommen, geben einen Querschnitt durch die Gesellschaft.

Für Eric Clapton zahlen die Menschen 160 Euro.

Ja, aber der kommt ein einziges Mal in die Stadt. Wir dagegen müssen das Theater Abend für Abend füllen, mit 700 Vorstellungen pro Saison an vier Spielstätten. Ich will doch, dass die Leute immer wiederkommen und sich auch in eine Uraufführung wagen, von der sie nicht wissen, was sie erwartet. Wir haben hier ganz antizyklisch die Abonentenzahlen in den letzten Jahren um 175 Prozent steigern können.

Gerade als erfolgreicher Intendant müssten Sie für die Streichung der Subventionen plädieren, die auch schlechte Intendanten durchfüttern. Jetzt packen Sie mich bei meiner Berufschere!

Im Fußball wird bei den Trainern nicht lange gefackelt. Wer erfolglos ist, muss gehen.

Wir müssen mit dem zur Verfügung stehenden Geld hinkommen und natürlich versuchen, die Einnahmen zu steigern, wo es nur geht. Wir haben hier die Einnahmen um 1,2 Millionen auf über drei Millionen Euro gesteigert. Da war sogar der Aufsichtsrat erstaunt.

Die Frankfurter strömen ins Theater? Wir haben eine Auslastung von 88,7 Prozent. Das ist ein Spitzenwert in Deutschland. Viele prominente Häuser in größeren Städten liegen bei 70 Prozent. Und unsere Zahlen sind nicht gemogelt.

Wie meinen Sie das?

Im Theater lässt sich mit Prozentzahlen leicht tricksen, indem Sie bei bestimmten Vorstellungen, die nicht gut laufen, für die Statistik den zweiten Rang zusperrten – wegen schlechter Sichtlinien. Oder Sie bauen die Bühne hinter den eisernen Vorhang hinein, schon ist das Haus mit 300 Karten statt

mit 800 ausverkauft. Das machen wir nicht.

Ihr Erfolg in Ehren, aber wie viel vom Gesamtertrag ist selbst erwirtschaftet? Umsatzerlöse und andere betriebliche Erträge lagen zuletzt bei insgesamt etwa fünf Millionen Euro, der Etat für das Schauspiel beträgt rund 24 Millionen Euro.

Damit decken Sie nur gut 20 Prozent Ihres Haushalts. Den Rest zahlt der Steuerzahler.

Und das ist richtig so!

Warum?

Nur so können wir unseren Auftrag erfüllen, der besagt, dass wir uns nicht auf den Schoß der Gesellschaft setzen. Wir sollen auch irritieren und stören. Ich könnte Ihnen jederzeit auch den letzten Platz im Saal füllen, da müsste ich nur Abend für Abend den „Besuch der alten Dame“ spielen, am besten im Wechsel mit „Faust 1“.

In Paris und London zahlen die Zuschauer das Dreifache.

England und Frankreich haben eine andere Theatertradition. Der Kern des deutschen Systems ist das Ensemble- und Repertoiretheater. Das macht es unglaublich schön und einzigartig, aber auch teuer. Wir leisten uns den Luxus, erfolgreiche Stücke im Wechsel mit riskanten Uraufführungen zu spielen, und wir halten so auch Erfolgsproduktionen wie die „Medea“ oder die Uraufführung von „Terror“ über Jahre im Spielplan.

Ein festes Ensemble kostet Geld.

Sicher kostet das, aber es ist auch ein Kraft- und Wärmezentrum für so eine Stadt! Genauso wie die große Crew an Technikern und Beleuchtern, die ständig Bühnenbilder auf- und abbauen, sie einleuchten, eine phantastische Möglichkeit von lebendigem, ständig wechselndem künstlerischen Angebot ermöglichen. Wir sind ein großer Arbeitgeber, beschäftigen 300 Angestellte, das kostet, bietet aber auch Arbeitsplätze, auf die die Mitarbeiter hier stolz sind.

Machen Sie doch wenigstens flexible Preise wie bei der Bahn.

Das machen wir längst. Wir haben schon verschiedene Preiskategorien. Wenn wir ein neues Stück auf den Markt bringen, läuft das Stück vielleicht als „hottest ticket in town“ zu A-Preisen. Bleiben Plätze über einen längeren Zeitraum frei, können wir die Preise heruntersetzen. Auch im Theater dürfen Angebot und Nachfrage Konsequenzen haben. Jedes Stück hat sein Publikum. Manche Stücke, die als repräsentativ gelten, verkaufen sich von vorne nach hinten, da gehen zuerst die teuren Plätze weg. Bei anderen Stücken ist es andersherum.

Wie schnell können Sie reagieren?

Der Spielplan entsteht final zwei Monate im Voraus – also sehr viel kurzfristiger als etwa in der Oper. Ich bekomme jeden Morgen die Zahlen vom Vorabend vorgelegt: wie voll es war, wie lange applaudiert wurde.

Das messen Sie?

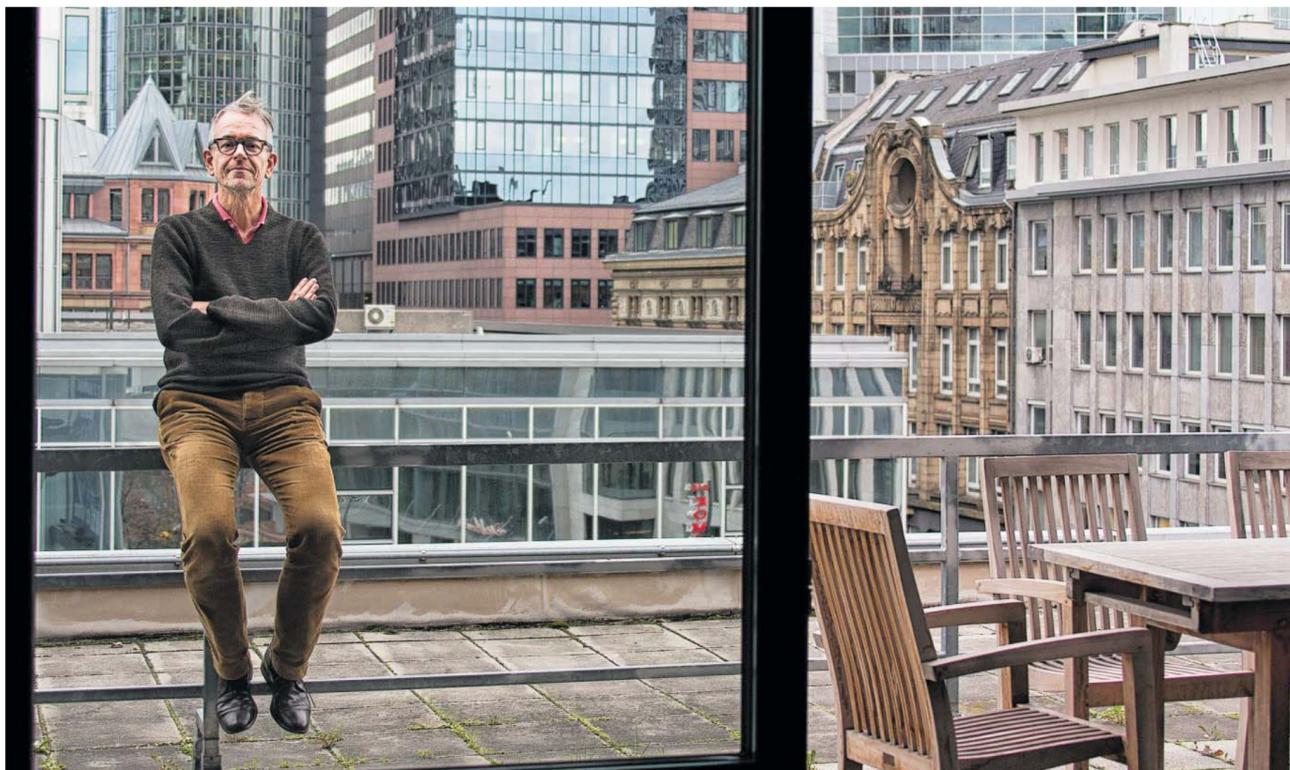
In Minuten und Sekunden. Die meisten Stücke kommen, trotz wechselnden Publikums, auf die gleiche Länge. Es wird auch vermerkt, ob es Standing Ovations gab.

Auch Buh-Rufe?

Das Buh ist aus dem Theater fast verschwunden. Leider, denn es ist vor allem eine leidenschaftliche Reaktion. Ich war früher ein nicht zu bremsender Buh-Rufer. Als Jung-Assistent wäre ich deshalb beinahe aus den Münchner Kammerspielen geworfen worden.

Schauspieler werfen dem Theater feudalistische Strukturen vor. Behandeln Sie Ihre Angestellten wie Leibeigene?

Gewiss nicht. Aber Schauspieler ist per se ein sehr abhängiger Beruf. Sie werden als Schauspieler von der Disposition eines Theaters verplant – wann Sie proben, wann Sie spielen müssen – und sind künstlerisch darauf angewiesen,



So ein Büro hat nicht jeder in Frankfurt, auch nicht die Top-Banker: Oliver Reese, Intendant des Frankfurter Schauspiels noch bis Ende Juni 2017

Foto Helmut Fricke

dass Sie richtig besetzt werden. Ich versuche nun wirklich, die festen Ensemblemitglieder gut einzusetzen und bei allen Hauptrollen ohne Gäste auszukommen. Aber wenn jemand einmal besetzt ist, auch mal kleiner, wird er das in der Regel spielen müssen.

Ist das Theater frauenfeindlich?

Nein, das finde ich nicht. Die Städtischen Bühnen beachten Gleichberechtigung. In unserem Leitungsteam zum Beispiel gibt es eine Chefdisponentin und eine Chefdramaturgin, männliche Dramaturgen sind allgemein in der Unterzahl, und ich halte Frauen per se für die besseren Schauspieler als Männer. Also engagiere ich so viele Schauspielerinnen, wie ich kann. Allein die Weltliteratur verhindert eine Pari-Pari-Besetzung. Ein durchschnittliches Ensemble besteht in der Regel zu knapp zwei Dritteln aus Männern, zu einem guten Drittel aus Frauen, einfach weil die Rollenstruktur so ist.

In Frankfurt gibt es demnach kein Gender-Pay-Gap?

Nein. Über ihre Gehälter klagen viele Schauspieler, Männer wie Frauen. Und das nicht ganz zu Unrecht.

Weil Sie ihnen zu wenig zahlen?

Der Durchschnittsverdienst eines Schauspielers beträgt laut Deutschem Bühnenverein 2500 Euro, der Einstiegslohn liegt bei 1765 Euro. 6000 Euro ist eine übliche Spitzengage, was Sie als reifer, fest engagierter Theater-Schauspieler an einem großen Haus verdienen können.

Warum kennt die Bühne keine leistungsmäßige Entlohnung?

Wir haben nur einen engen Spielraum. Und ich finde richtig, dass eher die familiäre Situation oder das Alter ausschlaggebend sind.

Warum werden Schauspieler bezahlt wie Verkäuferinnen und erhalten nur Zeitverträge über zwei, drei Jahre?

Schauspieler sind sehr individuelle Menschen und haben sicher lange Zeit nicht gemeinsam genug für ihre Rechte gestritten – da ändert sich gerade etwas. Aber es wollen sich längst nicht alle lang an ein Haus binden, das verhindern schließlich auch andere Angebote, auch vom Film. Und wir sind hier schließlich in der Kunst, nicht bei der Sparkasse. Ich hatte mein Leben lang Zeitverträge, habe mit 21 Jahren angefangen und mich lange Jahre von Zwei-Jahres-Vertrag zu Zwei-Jahres-Vertrag bewegt.

Das Fernsehen zahlt besser. Warum sehen wir Ihre Leute dort so selten?

Ein fester Vertrag mit strenger Terminpriorität und wochenlangem Vorlauf verträgt sich schwer mit den viel kurzfristigeren Drehterminen. Ein fester Schauspieler gibt seine Terminseele in unserem künstlerischen Betriebsbüro ab.

Hier haben die Schauspieler prekäre Arbeitsbedingungen, und an die saten TV-Gagen kommen sie nicht.

Ich widerspreche Ihrem „prekär“. Der sogenannte „Normal-Vertrag Bühne“ regelt das Arbeitsverhältnis, er wird immer wieder nachgebessert. Aber Sie als Zuschauer erwarten doch zu Recht, dass eine angekündigte Vorstellung auch in der richtigen Besetzung stattfindet!

Gibt es keine Spitzenverdiener wie in der Oper, wo eine Star-Sängerin für

die „Königin der Nacht“ 12 000 Euro Abendgage bekommt?

Im Theater liegen die Abendgagen für Gäste in der Regel zwischen 250 und maximal 800 Euro. That's it. Ein Handwerker kann die Zeit für seine Anreise auf die Rechnung setzen, ein Schauspieler nicht. Generell gilt: Sie werden im Theater nicht reich.

Sie schon! Es heißt, Sie bekommen 240 000 Euro dieses Jahr.

Würden Sie bitte dazusagen, dass ich nicht nur Intendant des Schauspiels bin, sondern auch Geschäftsführer einer GmbH mit 1100 Mitarbeitern und einem finanziellen Gesamtvolumen von rund 70 Millionen. Aber abgesehen da-

von, nein, diese Gage habe ich nie bekommen.

Dann liegen Sie knapp darunter. Bekommen Sie in Berlin mehr?

Nein, deutlich weniger, und wissen Sie was: Ich bin froh darüber. Dann hat die leidige Diskussion, die anfangs, als eine Zeitung vor einigen Jahren mein Gehalt öffentlich gemacht hat, so langsam ein Ende.

Ihr Vorgänger in Berlin, Claus Peymann, schimpft, dass Sie sein tolles Team komplett rausschmeißen.

Viele Zahlen stimmen nicht, ich behalte selbstverständlich größte Teile der Mitarbeiter und auch Schauspieler aus

seiner Truppe. Aber natürlich nehme ich auch Schauspieler von hier mit, wie sich das gehört. So machen das alle, auch Claus Peymann hat es so gemacht.

Wann ist Ihr letzter Tag in Frankfurt?

Am 24. Juni. Da spielen wir einmalig „One Song for the Road“. Ein Abend mit Musik, Texten und Bildern aus diesen acht Jahren. Und natürlich zu einem sehr niedrigen Einheitspreis, Party inklusive.

Da werden dann alle heulen?

Ich bestimmt.

Das Gespräch führten Ralph Bollmann, Rainer Hank und Bettina Weiguny.

MILLESIMA
BORDEAUX

IHR SPEZIALIST FÜR GROSSE WEINE & CHAMPAGNER
MEHR ALS 2 MILLIONEN FLASCHEN VERFÜGBAR

Champagner
bis zu **-25%**
Kostenloser Versand*

* AN EINE EINZIGE ADRESSE IN DEUTSCHLAND
DAS KOMPLETTE ANGEBOT UNTER www.millesima.de

Unsere deutschsprachigen Weinspezialistinnen Frau Treptow und Frau Niggel beraten Sie gerne.
GRATISTELEFONNUMMER : 00800 267 33 289 (DIREKTWAHL: 00 33 557 808 809)
DIESES ANGEBOT IST GÜLTIG BIS ZUM 31.12.2016.

Millésima SA - 87, quai de Paludate - CS 11691 - F33050 Bordeaux Cedex - email: utrepow@millesima.com - FAZ